

Kaltherzig

Kronenmord

Von P-Chi

Kapitel 16: Das Ende eines Weges

Zu Mittag bereiteten sich die Wächter, einschließlich Logan, darauf vor, das Schloss der Vampire zu stürmen.

Ich hatte ihnen am Abend zuvor erklärt, was der effektivste Weg wäre, bei Leonore einzudringen. Denn sobald die Königin nicht mehr unter den Vampiren weilte, würde Chaos ausbrechen und der Krieg wäre fürs Erste vergessen. Ihre Sklaven waren von ihr abhängig, wie Oleen es von mir war. Sie war deren Schöpferin, ihre Mutter und Vertraute, egal was für grausame Eigenschaften sie aufwies. Ich hatte schon öfters erleben müssen, wie die Gewandelten aufgrund des Todes ihres Meisters den Verstand verloren hatten, warum sollte es dann ausgerechnet mit meiner Schwester anders sein?

Die Wölfe würden über den zweiten Stock bei den Vampiren einsteigen und diese sofort auslöschen, was eigentlich kein Problem sein sollte, das es ja mitten am Tag war und sie auf der Stelle verbrutzeln würden.

Außerdem würden sich die Werwölfe dann eben diesen geheimen Gang zunutze machen, den Leonore als Fluchtweg verwenden könnte, deren Eingang sich hinter einem selbstgemalten Portrait der Königsfamilie befand.

Ich war mir sicher, dass die Vampire schnell handeln würden, sobald sie sich der Eindringlinge im Klaren waren, deshalb mussten Logan und die anderen äußerst zielgerichtet und schnell vorgehen.

Ich beobachtete mit verschränkten Armen, wie Tristan Dolche und diverse Schwerter an seinem Körper befestigte, die wohl als Notlösung dienten, bevor sie sich in Werwölfe verwandelten. Sein Gesichtsausdruck war konzentriert, dennoch bemerkte er wie mir immer unbehaglicher wurde und trat mit einem neckischen Lächeln auf mich zu, um mich in die Arme zu schließen.

„Machst du dir Sorgen?“, fragte er leise und rieb mir über den Rücken.

Ich murrte leise und vergrub die Nase an seiner Halsbeuge. „Ja. Nein. Vielleicht ein bisschen. Ich bin sauer, weil ich nicht mitkommen darf.“

Genau genommen, hatten sowohl Tristan als auch Logan mir unisono befohlen, hier zu bleiben, was mich nicht sonderlich verwundert hatte. Doch ein drohender Blick von Logan und ich kuschte. Manchmal hatte ich nicht schlecht Lust, ihm zu zeigen wie sehr ich Regeln verabscheute. Allerdings hoffte ich inständig, dass ich dafür noch Zeit hatte, wenn alle wieder zurück waren.

Tristan lachte leise und heiser. „Tut mir Leid, meine Schöne. Vielleicht beim nächsten Mal.“

Falls es denn ein nächstes Mal geben würde, dachte ich, sprach es jedoch nicht laut aus. Es würde schon klappen. Sie hatten den Überraschungsmoment auf ihrer Seite und waren hervorragend vorbereitet, auf das was auf sie zukam.

„Tristan, kommst du?“, fragte Natalia mit süßlicher Stimme und legte ihm eine Hand auf die Schulter, als er mich los ließ.

Ich biss die Zähne zusammen und formte mit den Lippen die Worte: „Wenn du wiederkommst, beiße ich dir die Hand ab“.

Die Blondine schenkte mir als Abschiedsgruß ein wölfisches Grinsen, keineswegs durch meine Drohung eingeschüchtert, und stolzierte anschließend meinem Gefährten hinterher. Ich wollte es zwar nicht wahrhaben, aber ihr benehmen erinnerte mich selbst in meinen jüngeren Jahren, als durch meine Adern noch nicht Eis floss.

Zu meinem Vorteil war ich nicht die einzige, die sich von den Kriegern verabschiedete. So konnte ich mich unauffällig davon schleichen, als auch Logan endlich seinen Kameraden folgte.

Ich huschte durch die verzweigten Gänge, immer darauf bedacht, dass niemand mich sah und erreichte rechtzeitig die Abzweigung, an der seine Majestät vorbei kommen würde. Die anderen waren wohl schon längst draußen, was mir ermöglichen würde, einen Augenblick alleine mit ihm sprechen zu können.

Glücklicherweise ließ Logan nicht lange auf sich warten und kreuzte schon bald meinen Weg. Doch bevor er einfach an mir vorbei ging, als würde ich nicht existieren, stellte ich mich ihm in den Weg.

Er knurrte, als ich sogar näher an ihn heran trat, doch davon ließ ich mich nicht mehr einschüchtern. Er würde mir nichts tun. „Logan“, sagte ich leise und beobachtete jede seiner Reaktion.

Es wirkte, als ob er einerseits auf mich zugehen wollte, andererseits würde es mich auch nicht wundern, wenn er mich fort stoßen und an mir vorbei stürmen würde.

„Geh zurück zu den anderen“, forderte er. Seine Stimme war tief und rau, als hielte er sich davon ab mich anzubrüllen.

„Das werde ich machen, nachdem ich dir gesagt habe, was mir auf der Seele lastet“, erwiderte ich und trat noch näher an ihn heran. Spannung lag in der Luft.

Ich hob die Hand und legte sie auf Logans Wange, was ihn erstaunt die Augenbrauen hochziehen ließ. „Und was wäre das?“

Ich holte zittrig Luft, denn ich wusste, dass ich einen grausamen Fehler begehen würde, wenn ich meine Gedanken zu Worte bildete. „Komm zurück. Du *musst* zurück kommen.“ Und nichts anderes würde ich dulden.

Als er ansetzte zu sprechen, schüttelte ich den Kopf und trat wieder zurück. „Nein. Sag nichts. Tu einfach, worum ich dich bitte.“

Erst als Logan langsam nickte, als wäre er nicht ganz sicher was ich damit bezweckte, atmete ich erleichtert aus und verschwand denselben Weg zurück den ich gekommen war. Ab jetzt konnte ich nur noch beten, dass Logan sich meine Bitte zu Herzen nehmen würde.

Wie es jedoch schien, war der heutige Tag noch nicht für mich vorbei, denn sobald ich mich in meine und Tristans Gemächer zurück ziehen wollte, kamen mir auf halbem Wege zwei bekannte Gestalten entgegen.

Oleen und Symphonie, die mich während der Regeneration meines Arms mit ihrem Wissen als Schamanin begleitet hatte. Sie war in ihrem Gebiet mehr als gut, hatte ich mir widerwillig zugestehen müssen, denn mein Körper hatte sich innerhalb der

nächsten zehn Tage völlig erholt.

„Hervorragend! Dich habe ich gesucht, Becca! Du musst unbedingt mitkommen!“, begrüßte mich die kupferfarbene Schönheit mit den hellgrünen Augen, in denen ein Hauch von Gold mitschwang.

Ich war etwas verwundert darüber, dass die Schamanin, beziehungsweise Heilerin, etwas von mir wollte, nachdem sie meine Behandlung abgeschlossen hatte, was ich natürlich aber auch zu einem großen Teil Logans Blut zu verdanken hatte. „Und warum, wenn ich fragen darf?“

Die beiden Frauen vor mir wechselten einen Blick untereinander, der mir nicht sonderlich behagte. Ich mochte es nicht, wenn meine Dienerin etwas vor mir verheimlichte.

„Oleen“, sagte ich und ließ es absichtlich nicht als Frage klingen.

Die Messerwerferin schien sich auf einmal sehr unwohl in ihrer Haut zu fühlen. Ihre Augen flackerten bläulich, was kein gutes Zeichen war. Schließlich schüttelte sie den Kopf und sah mich bittend an. „Habt Verständnis, Herrin, aber das müsst Ihr selbst gesehen haben.“

„Komm! Ich führe dich hin“, sagte Symphonie, die mich mit einer Handbewegung zur Eile rief. Der einzige Grund warum ich ihnen ohne weitere Fragen folgte war der, weil ich wusste, dass ich Symphonie etwas schuldig war.

Die Schamanin führte uns in das unterste Geschoss der Höhle, doch je weiter wir uns vom Brückensaal entfernten, desto dunkler und kälter wurde es in den Gängen, die wir durchquerten. Die Kartenähnlichen Aufzeichnungen, die wie Wegweiser normalerweise an den Wänden prangten, waren beinahe vollkommen verschwunden. Teils stoppten einige Linien, andererseits wurden mehrere Gesteinsbrocken vorsätzlich entfernt. Womöglich um ungebetene Besucher in die Irre zu führen.

Ich spürte an der leichten Senkung des Bodens, wie es immer tiefer hinab ging, der Sauerstoff immer mangelhafter wurde und Kälte sich ausbreitete wie eine Welle.

„Ich hätte dich schon früher geholt, Becca“, informierte mich Symphonie. Ihre Stimme war ungewöhnlich laut, deshalb fiel es mir leicht, das leichte Zittern daraus zu hören. „Aber ich wollte warten, bis Logan und Eridanus die Höhle verlassen. Sie hätten mir niemals erlaubt, dich zurate zu ziehen.“

„Eridanus?“, fragte ich und versuchte mir jemanden mit diesem Namen in Erinnerung zu rufen. Allerdings kam mir in diesem Fall nur das Sternbild in den Sinn.

Der rote Schopf vor mir nickte, drehte sich aber nicht um. „Eridanus ist einer der Wächter. Seine Schwester Kassiopeia hatte vor einigen Wochen einen schweren ... Unfall, und ich fürchte, dass ich ihr nicht helfen kann.“

Symphonie blieb stehen und zündete mit einem Streichholz, das sie an der Steinwand rieb bis es entflammte, eine Fackel an. Langsam wurde die Umgebung klarer, einige Umrisse zeichneten sich deutlicher ab als noch wenige Sekunden zuvor, wo ich mit den anderen in völliger Dunkelheit umher geirrt war.

„Warum habt Ihr nicht Logan um Rat gefragt?“

Symphonie hüstelte. Ich spürte, wie die Temperatur der Schamanin leicht anstieg und wie eine warme Brise an mir vorbei wehte. Soso, die Dame wurde also rot. „Nun, du musst wissen, ich bin nicht gerade die ehrlichste Haut, und ich habe Eridanus versprechen müssen, Logan nichts von Kassiopeias Zustand zu erzählen. Wir haben sie in einer der Zellen verstecken müssen.“

Ich runzelte die Stirn über diese wohl ungewöhnliche Behandlung einer Patientin, sagte aber nichts weiter dazu.

Der nächste Ort an den die Werwölfin uns führte, war eine Art kreisrundes Zimmer,

das dringend einer Einrichtung bedurfte, doch es schien mehr als eine Art Vorkammer zu dienen, die durch eine schwer verrostete Bronzetür in einen weiteren Gang führte, doch diesmal einige Meter breit. An den Seiten reihten sich dicke Gitterstäbe, die wohl als eine Art Gefängnis dienten. Aber nicht für Vampire. Obgleich alles bereits ziemlich verdreckt und veraltet war, so erkannte ich, dass es sich bei dem Material der Stäbe um reines Silber handelte. Wie merkwürdig.

Was mich jedoch ebenfalls wunderte, war, dass auch Wayne sich hier eingefunden hatte und schweigend in dieses Zellenartige schwarze Loch starrte. Seine Haltung war die eines zu Stein gemeißelten Soldaten. Von außen hin ruhig, doch ich spürte das leichte Vibrieren in der Luft, dass der innere Dämon des Söldners aussandte.

Ein beißender Geruch drang mir in die Nase. Verwestes Fleisch, vertrocknete Knochen; selbst die Fliegen konnte ich summen hören, aber auch noch etwas anderes, bedrohliches.

Ein Knurren, das mit nichts Ähnlichkeit hatte, was ich schon einmal gehört hatte. Wie schweres Atmen und tiefe Schreie. Wie das letzte Gestammel derjenigen, denen ich schon einmal die Kehle aufgeschlitzt hatte und ausbluten ließ.

„Was ist das für ein Gestank?“, fragte ich. Mir gefiel das Ganze nicht. Warum hatten sich die beiden Vampire und die Heilerin ohne mein Wissen hier eingefunden? Was verheimlichte man mir?

Symphonie und Oleen hatten sich drei Meter dieser Zelle, deren Inhalt man vor lauter Schwärze kaum erkennen konnte, entfernt aufgestellt. Die Schamanin wies mit der Fackel in die Richtung, aus der dieses grausige Schmatzen und das Gekeuche ertönten.

Mit einer ausholenden Bewegung warf sie sie durch die Gitterstäbe. Mit einem dumpfen und knisternden Laut schlug die Fackel auf und enthüllte Unvorstellbares.

Eine Frau – jedenfalls vermutete ich aufgrund der langen blonden Haare, dass es sich um eine handelte – fauchte wie ein Tier vor dem Licht zurück und sah sich gezwungen von dem Klumpen Fleisch, den man ihr dargeboten hatte, abzuwenden und in eine dunklere Ecke zu weichen. Sie war Blutverschmiert, ihre Haare filzig, die Haut schmutzig und verkrustet, aber ihr Gesicht und ihre Gelenke waren wohl das Schlimmste. Deformierte Knochen, die wie Spitze Pflöcke aus ihrem Fleisch drangen, und ein Gesicht, bei dem man nicht bestimmen konnte, ob es menschlich oder tierischen Ursprungs war. Auch ihre Wirbelsäule war verkrümmt, wie bei einem Werwolf bei der Verwandlung, jedoch wies sie statt Fell und Krallen nur sehr lange Fangzähne auf.

„*Dieu ait pitié de leurs âmes*“, flüsterte ich und wagte es trotz dieses mitleiderregendem Anblicks nicht den Blick abzuwenden. „Ich befürchte, ich liege nicht falsch, wenn ich behaupte, dass es sich bei diesem Monstrum um Kassiopeia handelt.“

Symphonie sah mich mit einer Mischung aus Trübsal und Ekel an, der sich diesmal wohl ausnahmsweise nicht an mich richtete, sondern auf die kranke Frau aus dem Rudel. „Es stimmt“, sagte sie, was die Bestie zu einem schlangentartigen Zischen brachte. „Kassiopeia wurde von einem Blutsauger verwandelt. Wir ... nein, *ich* dachte, man könnte die Wandlung vielleicht noch aufhalten, ehe sie eine von *ihnen* wird, aber man erkannte schnell, dass es sie nach Blut verlangte, aber gleichzeitig schien es sie abzustoßen.“

So etwas Ähnliches hatte ich mir bereits gedacht. Unter den Vampiren hatte man ein striktes Verbot aufgestellt, was die Verwandlung von Werwölfen anging. Nicht nur, dass sie zu einem Teil bereits Vampir waren, nein, auch das Tier in ihnen hatte eine

sehr große Macht, aber wenn jemand es wagte, auch noch einen Dämon in deren Körper zu zwingen so konnte man dabei Zeuge werden, wie sie langsam den Verstand verloren und ihre Seele in Stücke gerissen wurde.

Diejenigen, die sich dieser Regel widersetzen, wurden umgehend mit dem Tode bestraft. Also fragte ich mich, wessen Wahnsinn derart groß war, dass man solch ein unkontrolliertes Monster erschuf. Und ich weigerte mich zu glauben, dass auch dies das Werk meiner Schwester war, deren Hass gegen mich sie stets über unerlaubte Grenze schreiten ließ.

Ich versuchte mich zu sammeln; mir nicht anmerken zu lassen, dass mich Kassiopeias Anblick unvorstellbar abstieß.

„Weshalb zeigt ihr mir so etwas Derartiges?“, verlangte ich zu wissen und ballte die Hände zu Fäusten.

„Als Oleen mir eines Tages hierher nach unten gefolgt war und ich ihr dies alles erklären musste, hatte sie mich darauf aufmerksam gemacht, dass du schon einmal mit dieser Krankheit zu tun hattest“, sagte Symphonie.

Ich zischte leise, bei dem Gedanken an die Versuchsobjekte der Königsschlächter und verspürte den tiefen Wunsch irgendjemandem das Herz herausreißen zu können. „In der Tat. Ich hatte bereits öfters das Vergnügen, doch ich muss Euch enttäuschen, Heilerin. Für diese Bestie gibt es keine Heilung, für etwas, das keine Krankheit ist, sondern lediglich das Produkt eines zerschmetterten Geistes.“

Der Schamanin entwich ein heißerer Laut, beinahe einem Lachen gleich, der mir sagte, dass sie bereits jegliche Hoffnung hatte fahren lassen und sich lediglich in ihren Vermutungen bestätigt fühlte. „Und was sollen wir nun tun?“

Ich warf einen Blick auf die beiden Vampire, die sich zu diesem Thema äußerst distanziert verhielten, jedoch sprachen ihre bläulichen Blicke Bände. „Die größte Gnade die man diesem armen Wesen zu Teil werden lassen kann, wäre ein schneller Tod.“

Es herrschte eine kurze Pause, in der betretenes Schweigen herrschte und nur die Krächzenden Laute Kassiopeias zu hören waren, ehe ich von Symphonie verlangte die Zelle zu öffnen.

Symphonie nickte mit deutlichem Widerwillen und holte einen Schlüssel aus einer ihrer Hüfttaschen, aus denen der Duft von Pfefferminz und anderen Kräutern strömte. Die Gitter schwangen mit einem hohen quietschenden Laut auf, was das Biest wohl als Aufforderung sah, auszubrechen, was ich jedoch mit einem gezielten Tritt, der Kassiopeia zurückschleuderte, zu verhindern wusste.

Ich betrat die stinkende Zelle, in der Exkrememente und Fleischfetzten verteilt waren und wies die Schamanin an, die Türe wieder zu schließen um zu vermeiden, dass es zu einem erneuten Fluchtversuch kam. Wayne war mir ebenfalls nach drinnen gefolgt, wohl, um mir Rückendeckung zu geben, während die anderen beiden das Geschehen von außen beobachteten.

Kassiopeia fauchte und begann damit mich auf eine Art zu umkreisen, die allein Werwölfen vorbehalten war. Blut rann aus ihrem Maul und ihrem Kinn hinab; ihre Augen waren pechschwarz, jedoch sah es aus, als ob grüne Sterne in ihnen tanzten.

Mit einem lauten Brüllen Griff mich die Bestie an. Ich schaffte es auszuweichen, ohne mich schwerwiegend zu verletzen, als ich jedoch in einen Gegenangriff übergehen wollte, spürte ich, wie eine scharf geschliffene Klinge durch meinen Hals fuhr und hörte einen lauten Schrei von Oleen ertönen.

Ich röchelte; schluckte das Blut, das aus meiner Kehle zu strömen drohte und taumelte einige Schritte zurück. Ich hatte die Hand auf meinen Hals gepresst, bis ich

mir nicht mehr einbildete, mein Kopf könnte jeden Moment von meinen Schultern fallen, obwohl ich wusste, dass die Wunde verheilt war, noch ehe das Schwert ganz durch mich hindurch gegangen war.

„Wayne“, raunte ich und fixierte ihn mit rot glühenden Augen. „Was maßt Ihr Euch an! Was sollte das?!“

Die leuchtend blauen Augen blickten mich betrübt an. An seinem Schwert, das er erfolgreich unter seinem Mantel versteckt hatte, klebte mein Blut. „Es tut mir Leid, Mylady, doch ich kann nicht zulassen, dass Ihr Kassiopeia tötet.“

Besagte Frau – oder das, was von ihr übrig war – schlich um den Vampir herum, jedoch um einiges weniger bedrohlich.

Um Himmels Willen, ich ahnte böse. „Ihr habt sie gewandelt?! Seid Ihr von Sinnen?!“

Seine Miene verzerrte sich voller Leid und Schuldgefühle und mit einer schnellen Bewegung, wollte er sich erneut meiner entledigen. „Ihr versteht das nicht, Mylady, ich hatte keine Wahl!“, schrie er mich nun wütend an. Kassiopeia übernahm seinen Zorn, wie eine Reflektion eines Spiegels und Griff mich ebenfalls an. Sie schnappte mit ihren Fängen nach mir und verbiss sich in meinem linken Bein. Wild zerrte sie daran; durchtrennte Muskeln und Sehnen, und ich bildete mir sogar ein, dass sie mein Blut zu trinken schien.

Ich schlug Waynes Klinge von mir fort, und versetzte ihm mit meiner freien Hand einen derart heftigen Schlag gegen die Brust, dass ich seine Rippen bersten hörte und der Söldner mit Wucht gegen die Gitterstäbe flog.

Als ich glaubte, diesen für einen Augenblick ausgeschaltet zu haben, packte ich Kassiopeia an den Haaren und zwang sie, den Kopf in den Nacken zu legen. Ich hätte ich die Kehle herausreißen können, wenn sich Wayne nicht schneller erholt hätte als gedacht, und sich brüllend auf mich warf, so dass wir beide im Dreck landeten und um das Vorrecht kämpften.

„Was ist nur in Euch gefahren!“, kreischte ich und schaffte es, mir in einem unbedachten Moment, einen seiner Dolche zu bemächtigen.

„Ihr versteht das nicht“, wiederholte er und presste mir die Klinge seines Schwertes an den Hals, dass er bis jetzt kein einziges Mal losgelassen hatte.

„Dann erklärt es mir!“, befahl ich und spürte Schmerzen im ganzen Körper. Besonders, als Kassiopeia mit ihren zu Klauen verkrümmten Fingern, deren Nägel äußerst scharf waren, an meinen Beinen zu zerren begann. „Ihr seid in Wirklichkeit nicht gekommen, um mich zu töten, sondern wegen Kassiopeia, nicht wahr?“

Als Wayne Aufgrund eines kurzen Zögerns locker ließ, wurde ich von der bedauernswerten Bestie unter ihm weggezogen und musste mich daraufhin einer verkrüppelten Person gegenübersehen, deren Augen nun von einem grün zu einem dunklen blau hin und her wechselten.

„Ihr habt Recht“, bestätigte der Söldner meine Vermutung und erhob sich schwerfällig, während Kassiopeia mich unerbittlich festhielt und damit begonnen hatte, an meiner Schulter zu nagen. „Die Gefangenschaft, die Lügen – all das nur für Kassiopeia. Denn sie gehört mir, sie ist *meine* Braut!“

Ich warf die Werwölfin von mir und schaffte es, mich wieder in eine aufrechte Position zu bringen. Blut quoll mir aus unzähligen Wunden und ich hatte Mühe, diesen penetranten Geruch zu ignorieren. Stattdessen versuchte ich, mich auf Waynes eben gesprochene Worte zu konzentrieren, die mir nicht in den Kopf wollten.

Dieses Monster war seine Gefährtin?

„Aber warum habt Ihr sie verwandelt? Ihr wusstet doch was passieren würde!“

Wayne schüttelte mit einem bitteren Lachen den Kopf. „Die Liebe hat einen Narren

aus mir gemacht, doch Eure Schwester war es die uns ins Unglück gestürzt hat. Kassiopeia lag bereits im sterben als ich sie gefunden hatte. Die Königin hatte sie, sowie einige andere, wie Vieh abgeschlachtet. Es war beinahe zu spät als ich erkannte, dass sie die für mich bestimmte war, und hatte aus reiner Notwendigkeit gehandelt.“ Wut wallte wieder in dem Söldner auf und er ließ das Schwert hinab sausen, jedoch nicht mehr mit so viel Nachdruck wie vorhin noch, so dass ich keine Schwierigkeiten hatte ihn abzuwehren.

„Ihr habt sie zu diesen Qualen verdammt, Söldner!“, fauchte ich. Entsetzt, über so viel Selbstsucht.

„Ich konnte sie nicht gehen lassen!“, schrie er. „Es war ihr Wille nicht zu sterben, und auch wenn es mich mehr geschmerzt hatte als Sonnenlicht auf meiner Haut, so habe ich ihr ihren Wunsch ohne Reue erfüllt!“

Ich wusste nicht, ob ich nicht genauso wie Wayne gehandelt hätte. Denn was wäre schmerzvoller, als der Tod meines Gefährten? Aber ich konnte seine Handlung einfach nicht dulden, egal wie sehr ich seine Meinung teilte.

Wayne konnte meine Entscheidung im Gesicht ablesen und verzog den Mund zu einem bitteren Lächeln. Mit der gewandten Bewegung eines Auftragskillers stellte er sich in Ausgangsposition und erwartete meinen Angriff, der nicht lange auf sich warten ließ.

Die Schnitte und Brüche die er mir zufügte, reichten nicht, um mich zu bezwingen, er zögerte sein Ende und das seiner Frau nur hinaus – und das wusste er. Ich konnte es in seine Haltung erkennen; in seinen erschöpften Augen, die immer wieder zu seiner Gefährtin huschten und in der Art, wie er seine Kraft bis zum Ende ausschöpfte, obwohl es vergebens war und es kein entrinnen geben würde. Denn auch wenn er mich in die Knie bezwang, so würde Oleen nicht über meinen Tod hinweg sehen, und Symphonie schon gar nicht über den ihrer geschätzten Kameradin.

Ich schaffte es Wayne das Schwert aus der Hand zu reißen, indem ich eben diese von seinem Körper trennte, doch anstatt ihm den Gnadenstoß zu verpassen, köpfte ich damit Kassiopeia, die mit einem Mark erschütterndem Heulen auf mich zu sprang. Der blutende Körper, aus dem das Blut wie bei einem Springbrunnen nur so herausspritzte, fiel dumpf zu Boden

„*NEIN!!!*“, brüllte Wayne in Einklang mit seinem Dämon und sank auf die Knie. Der gefasste Kopfgeldjäger war fort und das einzige was übrig blieb, war ein gebrochener Mann, der um Erlösung bettelte.

„Jetzt gibt es nichts mehr, was mich hier auf Erden mehr hält, Mylady. Erteilt mir meine Strafe und schickt mich in die Hölle, wohin ich für meine Taten ohne Zweifel verdammt werde.“ Mit seiner noch heilen Hand, holte er etwas aus seiner Manteltasche. Symphonies Schlüssel, den er ihr abgenommen zu haben schien.

Ich umklammerte fest den Schwertgriff und entnahm ihm den Schlüssel mit bedauern, dass all dies auf so eine verwerfliche Art enden musste.

Ebenso wie seine Gefährtin, gab ich ihm den Gnadenstoß und verließ anschließend mit geneigtem Kopf die Zelle.

Ich hörte weder Oleens noch Symphonies Worte, die mir gut zu sprachen und die Schuldgefühle, die mich heimsuchten, einfach nicht zu tilgen vermochten. Ich vermied es, die Leichen noch einmal anzublicken und sah stattdessen den langen Flur entlang, der bei einem Torbogen halt zu machen schien. Das Zeichen, dass darauf prangte, kam mir bekannt vor, aber dann drehte ich mich um und schenkte dem keinerlei Beachtung mehr.

Wieder in meiner und Tristans Höhle, versuchte ich mir das Blut vom Körper zu waschen und zog mir etwas Frischeres an, um den Gestank loszuwerden.

Anschließend legte ich mich etwas hin und versuchte nicht über die letzten Stunden nachzusinnen. Zu viel auf einmal war geschehen, mit dem ich nicht zurechtkam. Das Mitleid, das ich für Wayne, ebenso wie Kassiopeia, empfand, war einfach zu groß um es zu verdrängen. Würde auch mich so ein Ende erwarten? Würde auch ich auf die Gnade eines Fremden angewiesen sein?

All dies wollte mir nicht in den Kopf und begleitete mich dennoch in meinen Träumen, ehe ich von einer aufgeregten Stimme genötigt wurde aufzustehen. Es waren Blake und Ki Feng Loo die mich auf so ungestüme Weise wach rüttelten und mich sicherlich auch noch getragen hätten, wenn ich mich geweigert hätte, doch die freudige Nachricht, die mich empfing, war Grund genug um sofort aufzuspringen und den ankommenden Wächtern entgegen zu laufen.

Nicht nur ich war aufgeregt über ihre Ankunft, auch viele andere machten den Eindruck als würden sie vor Glück gleich Ohnmächtig werden.

Ich war zu meinem Bedauern nicht die erste, die die Gelegenheit hatte die Wächter zu begrüßen, dennoch fiel mir ein gewaltiger Stein vom Herzen als ich Logan dreckig und ziemlich angeschlagen – aber immerhin noch lebendig genug um ein gemeines Gesicht zu machen – gerade in den Saal kommen sah.

Mein Herz schlug wie verrückt als ich auf ihn zugerannt kam und beinahe der Versuchung erlegen wäre, ihm um den Hals zu fallen, doch als sein Blick den meinen kreuzte verlangsamte ich mein Tempo augenblicklich, bis ich direkt vor ihm stand.

Seine Majestät berührte meine Wange, aber seine Augen schienen durch mich hindurch zu blicken. Sein Körper war angespannt und obwohl es nicht kalt war, zitterte er wie verrückt. Ob es daran lag, dass er sich verwandeln wollte oder es einen Grund gab, wusste ich nicht. Doch ich war mir sicher, dass etwas Unvorstellbares geschehen war.

„Logan“, flüsterte ich mit heiserer Stimme und konnte nicht verhindern, dass eine Träne sich aus meinem Auge stahl. „Wo ist Tristan?“

So, wer mich jetzt töten möchte, nur zu XD *sich in Panzer verkriech*
glg eure Angels